

Shen Zhang

Hegels Übergang zum System

Eine Untersuchung zum sogenannten
»Systemfragment von 1800«

Meiner

HEGEL-STUDIEN

Herausgegeben von
Friedhelm Nicolin und Otto Pöggeler

Beiheft 32

FELIX MEINER VERLAG
HAMBURG

HEGELS ÜBERGANG ZUM SYSTEM

Eine Untersuchung zum sogenannten
„Systemfragment von 1800“

von
Shen Zhang

FELIX MEINER VERLAG
HAMBURG

Inhaltlich unveränderter Print-on-Demand-Nachdruck der Auflage von 1991,
erschienen im Verlag H. Bouvier und Co., Bonn.

Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über <http://portal.dnb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-7873-1516-1

ISBN eBook: 978-3-7873-3080-5

ISSN 0073-1578

© Felix Meiner Verlag GmbH, Hamburg 2016.

Alle Rechte vorbehalten. Dies gilt auch für Vervielfältigungen, Übertragungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen, soweit es nicht §§ 53 und 54 URG ausdrücklich gestatten. Gesamtherstellung: BoD, Norderstedt. Gedruckt auf alterungsbeständigem Werkdruckpapier, hergestellt aus 100 % chlorfrei gebleichtem Zellstoff. Printed in Germany. www.meiner.de/hegel-studien

Meinen Eltern

Vorwort

Die vorliegende Arbeit ist Resultat meines vierjährigen Studien-Aufenthalts in Bochum (Hegel-Archiv). Sie wurde im Wintersemester 1987/88 von der Abteilung für Philosophie, Pädagogik und Publizistik der Ruhr-Universität Bochum als Dissertation angenommen. Seither wurde sie überarbeitet und verbessert.

Mein besonderer Dank gilt vor allem Herrn Prof. Dr. Otto Pöggeler, ohne dessen Betreuen die Arbeit nicht zustande gekommen wäre. Ich bin allen Mitarbeitern des Hegel-Archivs, insbesondere Herrn Dr. Helmut Schneider und Dr. Christoph Jamme für ihre Hinweise und anregenden Diskussionen zu Dank verpflichtet. Frau Elisabeth Weisser und Herrn Dr. Hans-Jürgen Gawoll danke ich für die stilistischen Verbesserungen.

Nicht zuletzt möchte ich dem Erziehungsministerium der Volksrepublik China danken, das meinen Aufenthalt in der Bundesrepublik Deutschland ermöglicht hat. Auch danke ich dem Deutschen Akademischen Austauschdienst, der mein Studium finanziell unterstützt hat.

Diese Arbeit wurde mit Genehmigung der Abteilung für Philosophie, Pädagogik und Publizistik der Ruhr-Universität Bochum und mit Unterstützung des Deutschen Akademischen Austauschdienstes gedruckt.

Bochum, im Dezember 1987

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	5
Der Text des Systemfragments	11
Einleitung	23
1 Einordnung des Systemfragments	37
1.1 Historischer Ort.	37
1.2 Die Quelle und ihre Veröffentlichungen	38
1.3 Formale Beschreibung des Manuskriptzustandes	40
2 Hegels Religionskonzeption bis 1800.	44
2.1 Die Religionsauffassung der Aufklärung und Hegels Erziehung	45
2.2 Von der subjektiven Religion zur „schönen Religion“	48
2.2.1 Sinnlichkeit, Moralität und Mythologie der Vernunft	48
2.2.2 Die Vereinigung durch die Liebe und das Leben.	52
2.3 Die neue Bestimmung der Religion im Systemfragment: Religion ist die Erhebung des Menschen „vom endlichen Leben zum unendlichen Leben“	58
2.3.1 Inwiefern ist eine absolute Entgegensetzung gültig?	58
2.3.2 Die Lebendigen als Organisationen.	61
2.3.3 Gott und der Geist	66
2.3.4 Die Religion ist kein Produkt der Reflexion	70
2.3.5 Objektiver Mittelpunkt und subjektive Äußerung	73
2.3.6 Kritik der Positivität und Subjektivität.	76
2.4 Die Neubestimmung des Positivitätsproblems	80
2.5 Das Zurücktreten der Religion in Jena.	83
3 Hegels Arbeiten zur praktischen Philosophie in Frankfurt.	85
3.1 Politische Stellungnahme	87
3.1.1 Gerechtigkeit lernen	88
3.1.2 Die Notwendigkeit der Veränderung	94
3.1.3 Das deutsche Staatsrecht als ein Privatrecht	99
3.2 Die theoretische Vertiefung.	104
3.2.1 Der Kommentar zu Kants <i>Metaphysik der Sitten</i>	104
3.2.2 Der Kommentar zu Steuarts Ökonomie	112
3.2.3 Überlegungen zur politischen Sphäre	127

3.3	Orientierung an den geschichtlichen und realen sozialen Bedingungen im Systemfragment: „Diese vollständigere Vereinigung in der Religion ... ist nicht absolut notwendig“	139
3.3.1	Eigentum versus Bedingungen der Religion	140
3.3.2	Religion auf geschichtlicher Stufe	144
3.4	Entwicklung der Geistesphilosophie in Jena	147
4	Hegels Bestimmung der Philosophie.	151
4.1	Die philosophische Entwicklung bei Hölderlin und Schelling im Vergleich zu Hegel bis 1800	152
4.1.1	Hölderlin	152
4.1.2	Schelling	156
4.1.3	Hegels Annäherung an die Philosophie	160
4.2	Die Auffassung der Philosophie im Systemfragment: „Mit der Religion aufhören“	163
4.2.1	Die Leistung und die Grenze der Reflexion	164
4.2.2	Die Vernunft als Übergang vom Endlichen zum Unendlichen.	167
4.3	Der neue Schritt zur Philosophie.	171
4.3.1	Der Übergang von der Religion zur Philosophie um 1800/01.	171
4.3.2	Das Bedürfnis der Zeit.	173
4.3.3	Der erste Systementwurf von 1801/02 und ein Überblick über die Einleitungsprobleme der Jahre 1801 bis 1806	178
4.4	Die Vorbereitung auf die Naturphilosophie	182
4.4.1	Die <i>Geometrischen Studien</i>	183
4.4.2	Die Habilitationsschrift <i>De Orbitis Planetarum</i>	189
4.5	Die Vorstufe zur Entstehung der Hegelschen Dialektik	199
4.5.1	Dialektische Überlegungen vor 1800	201
4.5.2	Dialektische Verhältnisse im Systemfragment	204
4.5.2.1	Das Gleichgewicht der Beziehung und Entgegensetzung	204
4.5.2.2	Inwiefern ist ein Mensch ein individuelles Leben?	205
4.5.2.3	Der Tod im lebendigen Ganzen.	207
4.5.2.4	„Verbindung der Verbindung und der Nichtverbindung“ sowie „Verbindung der Synthesis und Antithesis“	208
4.5.3	Die Entstehung der Dialektik als Methode der Philosophie in Jena	210

Inhaltsverzeichnis

9

Schlußwort. 216

Literaturverzeichnis. 220

Der Text des Systemfragments*

* Staatsbibliothek Preußischer Kulturbesitz Berlin, Hegel-Nachlaß, Band 11, Bl. 162–169 (acc. ms. 1895.61); davor ein Blatt mit der Aufschrift: „Aus Hegels Nachlaß. Über den Begriff der Religion dat. am Schluß 14. September 1800. Vgl. Hegels Leben von Rosenkranz S. 94, wo der Schluß des Msc. abgedruckt ist. / K. Hegel.“

[162]

absolute Entgegensetzung gilt. Eine Art der Entgegensetzungen ist die Vielheit Lebendiger; die Lebendigen müssen als Organisationen betrachtet werden; die Vielheit des Lebens wird entgegengesetzt, ein Theil dieser Vielheit (und dieser Theil ist selbst eine unendliche Vielheit, weil er lebendig ist) wird bloß in Beziehung betrachtet, sein Seyn nur als Vereinigung habend, – der andere Theil (auch eine unendliche Vielheit) wird nur in Entgegensetzung betrachtet, sein Seyn nur durch die Trennung von jenem Theil habend, und so wird jener Theil auch so bestimmt, als sein Seyn nur durch die Trennung von diesem habend. Der erste Theil heißt eine Organisation, ein Individuum. Es erhellt von selbst, daß dieses Leben, dessen Mannichfaltigkeit nur in Beziehung betrachtet wird, dessen Seyn diese Beziehung ist, zugleich auch theils als in sich verschieden, als blosser Vielheit betrachtet werden könne; seine Beziehung ist nicht mehr absolut, als Trennung dieses Bezognen; theils auch mit der Möglichkeit in Beziehung mit dem von ihm ausgeschlossnen zu trennen gedacht werden müsse, d[ie] Möglichkeit des Verlusts der Individualität, oder der Verbindung mit dem ausgeschlossnen; – ebenso das Mannichfaltige, von einem Organischen Ganzen ausgeschlossnen, das sein Seyn nur in der Entgegensetzung hat, muß zugleich nicht theils als für sich, abstrahirt von jener Organisation, in sich absolut mannichfaltigen, sondern als in sich zugleich in Beziehung stehend – theils auch in Verbindung mit dem von ihm ausgeschlossnen Lebendigen gesetzt werden. Der Begriff der Individualität schließt Entgegensetzung gegen unendliche Mannichfaltigkeit, und Verbindung mit demselben in sich; ein Mensch ist ein individuelles Leben, insofern er ein anderes ist, als alle Elemente, und als die Unendlichkeit der individuellen Leben

ausser ihm, er ist nur ein individuelles Leben, insofern er eins ist mit allen Elementen aller Unendlichkeit der Leben ausser ihm; – er ist nur insofern das All des Lebens getheilt ist, er der eine Theil, alles übrige der andre Theil, er ist nur insofern er kein Theil ist, und nichts von ihm abgesondert. Das ungeteilte Leben

vorausgesetzt, fixirt so können wir die Lebendigen, – als Äusserungen des Lebens, als Darstellungen desselben betrachten, deren Mannichfaltigkeit, die eben weil Äusserungen gesetzt werden, zugleich gesetzt, und zwar als unendlich gesetzt wird, die Reflexion dann als ruhende, bestehende, als feste Punkte, als Individuen fixirt; – oder ein Lebendiges vorausgesetzt, und zwar uns die betrachten, so ist das ausser unserem beschränkten Leben gesetzte Leben ein unendliches Leben von unendlicher Mannichfaltigkeit, unendlicher Entgegensetzung unendlicher Beziehung; als Vielheit, eine unendliche Vielheit von Organisationen, Individuen, als Einheit, ein einziges organisirtes getrenntes und vereinigt Ganzes – die Natur.

[163]

Sie ist ein Sezen des Lebens, denn ins Leben hat die Reflexion ihre Begriffe von Beziehung und Trennung von einzelndem, für sich bestehendem, und allgemeinem, verbundenem, jenem also einem beschränkten, diesem einem unbeschränkten gebracht, und es durch Sezen zur Natur gemacht.

Weil nun das Leben als Unendlichkeit der Lebendigen, oder als eine Unendlichkeit von Gestalten, auf diese Art als Natur ein unendlich endliches, ein unbeschränkt beschränktes, diese Vereinigung des Endlichen und Unendlichen und die Trennung desselben in ihr ist, die Natur nicht selbst Leben, sondern ein von der Reflexion obzwar aufs würdigste behandeltes, fixirtes

Leben ist, so fühlt oder wie man es nennen will, das Natur betrachtende, denkende Leben noch diesen Widerspruch, diese einzige noch bestehende Entgegensetzung seiner selbst gegen das unendliche Leben, – oder die Vernunft erkennt noch das Einseitige dieses Sezens, dieses Betrachtens, – und diß denkende Leben hebt aus der Gestalt, aus dem Sterblichen, Vergänglichen, unendlich sich entgegengesetzten sich bekämpfenden heraus das Lebendige, frey vom Vergehenden, die Beziehung ohne das Todte und sich tödende der Mannichfaltigkeit, nicht eine Einheit, eine gedachte Beziehung, sondern allebendiges, allkräftiges, unendliches Leben, und nennt es Gott, ist nimmer

denkend, oder betrachtend, weil sein Objekt nichts reflektirtes, todttes in sich trägt.

[164]

Diese Erhebung des Menschen nicht vom Endlichen zum Unendlichen, denn dieses sind nur Produkte der blossen Reflexion, und als solcher ist ihre Trennung absolut – sondern vom endlichen Leben zum unendlichen Leben – ist Religion. Das unendliche Leben kan man einen Geist nennen, im Gegensatz der abstrakten Vielheit, denn Geist ist die lebendige Einigkeit des Mannichfaltigen, im Gegensatz gegen dasselbe als seine Gestalt, die im Begriff des Lebens liegende Mannichfaltigkeit ausmacht, nicht im Gegensatz gegen dasselbe, als von ihm getrennte, todtte blosse Vielheit; denn alsdenn wäre er die blosse Einheit, die Gesez heißt und ein bloß gedachtes, unlebendiges ist. Der Geist ist belebendes Gesez in Vereinigung mit dem Mannichfaltigen, das alsdenn ein belebtes ist. Wenn der Mensch diese belebte Mannichfaltigkeit als eine Menge von Vielen zugleich setzt, und doch in Verbindung mit dem belebenden, so werden diese Einzelleben Organe, das unendliche Ganze ein unendliches All des Le-

bens, wenn er das unendliche Leben als Geist des Ganzen, zugleich ausser sich, weil er selbst ein beschränktes ist, setzt, sich selbst zugleich ausser sich, dem beschränkten, setzt, und sich zum Lebendigen emporhebt, aufs innigste sich mit ihm vereinigt, so betet er Gott an.

Wenn schon das Mannichfaltige nicht als solches hier mehr gesetzt ist, sondern zugleich durchaus in Beziehung auf den lebendigen Geist, als belebt als Organ vorkommt, so würde damit eben noch etwas ausgeschlossen, und bliebe demnach eine Unvollständigkeit, und eine Entgegensetzung, nemlich das Todte; mit andern Worten, wenn das Mannichfaltige nur als Organ, in Beziehung gesetzt wird, so ist d[ie] Entgegensetzung selbst ausgeschlossen, aber das Leben kann eben nicht als Vereinigung, Beziehung allein, sondern muß zugleich als Entgegensetzung betrachtet; wenn ich sage es ist die Verbindung der Entgegensetzung und Beziehung, so kann diese Verbindung selbst wieder isolirt und eingewen-

det werden, daß die Nichtverbindung entgegenstände; ich müßte mich ausdrücken, das Leben sey d[ie] Verbindung der Verbindung und der Nichtverbindung, das heißt, jeder Ausdruck ist Produkt der Reflexion, und sonach kann von jedem als einem gesetzten aufgezeigt werden, daß damit, daß etwas gesetzt wird, zugleich ein anderes nicht gesetzt, ausgeschlossen ist; diesem Fortgetriebenwerden ohne Ruhepunkt, muß aber ein für allemal dadurch gesteuert werden, daß nicht vergessen wird, dasjenige zum Beispiel, was Verbindung der Synthesis und Antithesis genannt wurde, sey nicht ein gesetztes, verständiges, reflektirtes, sondern sein für d[ie] Reflexion einziger Charakter sey, daß es ein Seyn ausser der Reflexion ist. Im lebendigen

[165]

Ganzen ist der Tod, d[ie] Entgegensezung, der Verstand zugleich gesetzt, nemlich als Mannichfaltiges, das lebendig ist, und als lebendiges sich als ein Ganzes sezen kann, wodurch es zugleich ein Theil ist, d.h. für welches es todtes gibt, und welches selbst, für anderes todt ist. Dieses Theilseyen des Lebendigen hebt sich in der Religion auf, das beschränkte Leben erhebt sich zum Unendlichen; und nur dadurch, daß das Endliche, selbst Leben trägt es die Möglichkeit in sich zum unendlichen Leben sich zu erheben. Die Philosophie muß eben darum mit der Religion aufhören, weil jene ein Denken ist, also einen Gegensaz theils des Nichtdenkens hat, theils des Denkenden und des Gedachten; sie hat in allem Endlichen die Endlichkeit aufzuzeigen, und durch Vernunft die Vervollständigung desselben fodern, besonders die Täuschungen durch ihr eignes Unendliche erkennen, und so das wahre Unendliche ausserhalb ihres Umkreises sezen.

Die Erhebung des endlichen zum Unendlichen charakterisirt sich eben dadurch als Erhebung endlichen Lebens zu Unendlichem, als Religion, daß sie nicht das Seyn des Unendlichen als ein Seyn durch Reflexion, als ein objektives oder subjektives sezt, so daß sie zum Beschränkten das Beschränkende hinzufügte, dieses wieder als ein gesetztes, selbst als ein Beschränktes erkannte, und von neuem das Beschränkende für dasselbe aufsuchte, und die Foderung machte, diß ins Unendliche fortzusezen; auch diese Thätigkeit der Vernunft ist eine Erhebung zum Unendlichen, aber diß Unendliche ist ein (..)

ein objektiven Mittelpunkt; allen Völkern war er die Morgengegend des Tempels, und für die Verehrer eines unsichtbaren Gottes nur diß gestaltlose des bestimmten Raums, nur ein Plaz. Aber diß blos entgegengesetzte, rein

[166]
[Bogen yy]

objektive, bloß räumliche muß nicht nothwendig in dieser Unvollständigkeit der völligen Objektivität bleiben, es kan selbst, d.h. als für sich bestehend, durch die Gestalt zur eignen Subjektivität zurückkehren. Göttliches Gefühl, das unendliche vom Endlichen gefühlt wird erst dadurch vervollständigt, daß Reflexion hinzukommt, über ihm verweilt; ein Verhältniß derselben zum Gefühl ist aber nur ein Erkennen desselben, als eines subjektiven, nur ein Bewußtseyn des Gefühls, getrennte Reflexion über dem getrennten Gefühl; die reine, räumliche Objektivität gibt den Vereinigungspunkt für viele, und die gestaltete Objektivität ist der zugleich, was seyn soll, durch die mit ihm verbundene Subjektivität nicht eine wirkliche, sondern nur eine mögliche Objektivität, es kan als solche gedacht werden, aber es ist nicht nothwendig, weil sie nicht rein ist. Und damit ist auch, so wie oben die Antinomie der Zeit, der Moment und die Zeit des Lebens als nothwendig gesetzt wurde, die objektive Antinomie in Ansehung des Gegenstands gesetzt; das in der Unermeßlichkeit des Raums unendliche Wesen ist zugleich im bestimmten Raume, etwa wie in dem: den aller Himmel Himmel nicht umschloß, der liegt nun in Mariä Schoß.

Im religiösen Leben wurde sein Verhältniß zu Objekten, sein Handeln, als ein Lebendig erhalten, oder als ein Beleben derselben aufgezeigt, aber an sein Schicksal erinnert, vermöge dessen es auch objektives als objektives müsse bestehen lassen, oder gar selbst Lebendiges zu Objekten machen. es kan seyn, daß diß Objektivmachen nur für den Moment seyn muß, und daß das Leben sich davon wieder davon entfernt, sich selbst davon frey macht, und das unterdrückte seinem eigenen Leben, und dessen Auferstehung überläßt. Aber es ist nothwendig, daß es sich auch in ein bleibendes Verhältniß mit Objekten setzt, ihnen die Objektivität bis zur gänzlichen Vernichtung behält. Bei

aller durch die bisherigen Vervollständigungen gezeigten vermehrten religiösen Vereinigung kan noch Heucheley stattfinden; nemlich durch besonderes, für sich zurückbehaltenes Eigenthum; mit dem

mit dem festen Haben von Dingen hätte der Mensch die – negativ ausgedrückt – Bedingungen der Religion nicht erfüllt, nemlich von absoluter Objektivität frey zu seyn, sich über endliches Leben erhoben zu haben; er wäre unfähig der Vereinigung mit dem unendlichen Leben, weil er noch für sich etwas behalten, noch in einem Beherrschen begriffen, oder unter einer Abhängigkeit befangen wäre; und darum gibt er vom Eigenthum, dessen Nothwendigkeit sein Schicksal ist, als Opfer hin, nur einiges, denn sein Schicksal ist nothwendig, und kan nicht aufgehoben werden, er vernichtet einen Theil auch vor der Gottheit, der Vernichtung des übrigen nimmt durch Gemeinschaftlichkeit mit Freunden die Besonderheit, so viel als möglich war, und dadurch daß sie ein zweckloser Überfluß ist; und durch diese Zwecklosigkeit des Vernichtens allein, durch diß Vernichten um des Vernichtens willen macht er sein sonstiges partikuläres Verhältnis des zwekmässigen Vernichtens gut, und hat zugleich die Objektivität der Objekte, durch eine auf sich nicht bezogne Vernichtung, ihre völlige Beziehungslosigkeit, Tod vollendet, und wenn schon die Nothwendigkeit einer beziehenden Vernichtung der Objekte bleibt, so kommt doch diß zwecklose Vernichten um des Vernichtens willen zuweilen vor, das sich als das einzige religiöse zu absoluten Objekten beweist.

Es braucht nur noch kurz berührt zu werden, daß die übrige äussere räumliche Umgebung, als eine nothwendige Begränzung, nicht sowohl durch zwecklose Schönheit selbst beschäftigten darf, als durch zwekmässige Verschönerung auf ein anderes zu deuten hat; und daß es Wesen des Gottesdienstes ist, die (Beschauung), beschauende oder denkende Betrachtung des objektiven Gottes aufzuheben, oder vielmehr mit Subjekti-

[167]

vität lebendiger, in Freude zu verschmelzen, des Gesanges, der körperlichen Bewegungen, einer Art von subjektiver Äusserung, die wie die tönende Rede, durch Regel objektiv und schön, zum Tanz werden kan, – einer Mannichfaltigkeit der Beschäftigungen der Anordnung des Darbringens, des Opfern u.s.w. Auch erfordert diese Mehrheit der Äusserungen und der Äussernden, Einheit, Ordnung; die als lebendes ein ordnender, befehlender ist, ein Priester, welcher, wenn ein Bedürfnis volles äusseres Leben der Menschen sich sehr gesondert hat gleichfalls ein ausgesondertes wird; anderer Folgen und deren Vervollständigungen nicht zu gedenken.

Diese vollständigere Vereinigung in der Religion, eine solche Erhebung des endlichen Lebens zum unendlichen Leben so daß sowenig endliches beschränktes, d.h. rein objektives, oder rein subjektives übrig bleibe als möglich, daß jede selbst in dieser Erhebung, und Vervollständigung entsprungene Gegensezung wieder vervollständigt werde, ist nicht absolut nothwendig; Religion ist irgend eine Erhebung des Endlichen zum Unendlichen, als einem gesetzten Leben; und eine solche ist nothwendig, denn jenes ist bedingt durch dieses; aber auf welcher Stufe der Entgegensezung und Vereinigung die bestimmte Natur eines Geschlechts von Menschen stehen bleibe, ist zufällig in Rücksicht auf die unbestimmte Natur. Die vollkommenste Vollständigkeit ist bei Völkern möglich, deren Leben so wenig als möglich zerrissen und zertrennt ist, d.h. bei Glücklichen; unglücklichere können nicht jene Stufen erreichen, sondern sie *müssen* in der Trennung um Erhaltung eines Glied derselben, um Selbstständigkeit sich bekümmern; sie dürfen diese nicht zu verlieren suchen, ihr höchster Stolz muß seyn die Trennung fest, und das Eine zu erhalten; man mag dieses nun von der Seite der Subjektivität als Selbstständigkeit betrachten, oder von der andern als fremdes, entferntes, unerreichbares Objekt; beydes scheint

[168]

nebeneinander verträglich zu seyn, so nothwendig es ist, daß je stärker die Trennung, desto reiner das Ich, und desto weiter zugleich das Objekt über und fern dem Mensch ist; je grösser und abgeschiedener das Innere, desto grösser und abgeschiedener das Aüssere, und wenn das letztere als das Selbstständige gesetzt wird, desto unterjochter der Mensch scheinen muß; aber gerade diß Beherrschtwerden von dem übergrossen Objekt ist es was als Beziehung festgehalten wird; es ist zufällig, welche Seite sein Bewußtseyn aufgreift, ob die, einen Gott zu fürchten, der unendlich über aller Himmel Himmel, über aller Verbindung, Angehören erhaben, über aller Natur schwebend übermächtig sey, oder sich als reines Ich, über den Trümmern dieses Leibes und den leuchtenden Sonnen, über den tausendmaltausend Weltkörpern, und den so vielemale neuen Sonnensystemen als eurer alle sind, ihr leuchtenden Sonnen – zu sezen. Wenn die Trennung unendlich ist, so ist das Fixiren des subjektiven oder objektiven gleichgültig, aber die Entgegensetzung bleibt, absolutes Endliches gegen absolutes Unendliches; die Erhebung des endlichen Lebens zu dem unendlichen Leben könnte nur eine Er-

hebung *über* endliches Leben seyn; das Unendliche ist das Vollständigste, insofern es der Totalität d.h. der Unendlichkeit des Endlichen entgegengesetzt, nicht insofern diese Entgegensetzung in schöner Vereinigung aufgehoben wäre, sondern insofern die Vereinigung aufgehoben ist, und die Entgegensetzung ein Schweben des Ich *über* aller Natur, oder die Abhängigkeit, richtiger Beziehung auf ein Wesen über aller Natur ist. Diese Religion kan erhaben und fürchterlich erhaben, aber nicht schön menschlich seyn; und so ist die Seeligkeit, in welcher das Ich alles, alles entgegengesetzt, unter seinen Füßen hat, eine Erscheinung der Zeit, gleichbedeutend im Grunde mit der von einem absolut fremden Wesen, das nicht Mensch werden kan, abzuhängen, oder wenn es diß (also in der Zeit) geworden wäre, auch in dieser Vereinigung ein absolut beson-

[169]

dres, nur ein absolutes Eins bliebe – das Würdigste edelste, wenn die Vereinigung mit der Zeit unedel und niederträchtig wäre.

14. Sept. 1800

EINLEITUNG

Spricht man gewöhnlich von Hegels theologischen Jugendschriften¹, ohne ihre Herkunft und Geschichte zu kennen, so entsteht leicht der Eindruck, der Titel *Theologische Jugendschriften* stamme von Hegel selbst. Abgesehen von Hegels erster und einziger Publikation der Jugendzeit: der kommentierten Übersetzung der *Lettres de Jean-Jaques Cart*², hat Hegel seine Arbeiten der Jugendperiode weder als Jugendschriften bezeichnet noch je ernsthaft versucht, sie durch Publikation einer breiteren Leserschaft zugänglich zu machen. Sie wurden kaum ausgearbeitet, und ihr fragmentarischer Charakter ist offensichtlich. Gerade deshalb ist es merkwürdig, daß Hegel diese früheren Arbeiten, trotz seiner häufigen Übersiedlungen, bis zu seinem Lebensende im Manuskriptzustand bei sich aufbewahrte, ohne allerdings je ihre Existenz zu erwähnen.

Mit der Herkunftsfrage verbunden ist eine andere Frage: Wann geht die Jugendperiode Hegels eigentlich zu Ende? Ein Blick auf die Editions- und Forschungsgeschichte der Hegelschen Jugendschriften kann hierüber Auskunft geben. Die erste Gesamtausgabe, die sogenannte Freundesvereinsausgabe³, begann mit der Schrift *Glauben und Wissen* (1802). Die Jugendschriften blieben in ihr fast gänzlich unberücksichtigt. Die einzige Ausnahme bildet eine Aufzeichnung über LESSINGS *Briefwechsel mit seiner Frau*. Sie wurde zwar dem Band 17 – *Vermischte Aufsätze* – zugeordnet, aber ihre Entstehungszeit blieb unbekannt, so daß GLOCKNER diese in seiner Ausgabe als einen der Berliner Aufsätze aufnahm.⁴ ROSENKRANZ war der

1 *Hegels theologische Jugendschriften*. Nach den Handschriften der Kgl. Bibliothek in Berlin. Hrsg. v. Herman Nohl. Tübingen 1907. Nachdruck Frankfurt a. M. 1966.

2 *Hegels erste Druckschrift*. Vertrauliche Briefe über das vormalige staatsrechtliche Verhältnis des Waadtlandes (Pays de Vaud) zur Stadt Bern von Jean Jacques Cart. Aus dem Französischen übersetzt und kommentiert von G. W. F. Hegel. Faksimiledruck der Ausgabe von 1798 mit einem Nachwort von Wolfgang Wieland. Göttingen 1970.

3 *Georg Wilhelm Friedrich Hegels Werke*. Vollständige Ausgabe durch einen Verein von Freunden des Verewigten. Berlin (Leipzig) 1832–1887. Bd. I–XIX. Fast alle Bände erschienen zu verschiedenen Zeitpunkten in zweiter, einige sogar in dritter Auflage. *Glauben und Wissen*. Bd. I. Berlin 1832. 1–157.

4 *Hegel: Über Lessings Briefwechsel mit seiner Frau*. Zuerst erschienen in: *Hegels Werke* 1832–1887. Bd. XVII, 406–410. Dann abgedruckt in: *Sämtliche Werke*. Jubiläumsausgabe in